



SIMON ZAWALINSKI

*Das Bildnis  
einer Prinzessin*

&



hatte er ein Porträt gemalt, das dem Wirt so gut gefiel, dass er auf die Bezahlung für Unterkunft und Bewirtung großzügig verzichtete. Dem Wandernden gefielen diese Menschen, die häufig und mit großer Freude und schöner Musik Feste veranstalteten. Er machte gerne bei solchen Feierlichkeiten mit. Einmal, in Gallo, hatte er mit der schönen Isabella fast die ganze Nacht hindurch getanzt. Auch sie bekam von ihm ein Porträt geschenkt. Sie fand das sehr rührend und dankte ihm in der nächsten Nacht. An Isabella erinnerte er sich gerne, die schwarzhaarige Schönheit hatte es ihm angetan. Der Abschied von ihr war lang und nicht ohne Tränen. Aber er musste weiter. Wenn man sich Ziele gesetzt hat, muss man sie auch verfolgen.

Sein Ziel war Bologna, und diesem war sein ganzes Tun und Wirken untergeordnet.

Da er permanent Geldmangel litt, musste er seine Reise zu Fuß absolvieren und konnte nur hoffen, von irgendeinem Fuhrmann mitgenommen zu werden. Bauern ließen ihn oft auf ihren primitiven Fuhrwerken bis zum nächsten Dorf mitfahren, einmal war es ein Postkutscher, der ihn ein Stückchen mitnahm. Er genoss den Aufenthalt in der Natur. In der hoch am wolkenlosen Himmel stehenden Sonne sah er eine vitale Kraft, die der Natur ihre ganze Schönheit verlieh. Und er dankte Gott, dem Schöpfer, der das alles erschaffen hatte, die Sonne und den Himmel, die Erde und das ganze Universum. Der Glaube war ihm sehr wichtig, er verlieh ihm Sicherheit und stärkte sein Selbstvertrauen. Er war davon überzeugt, mit seiner Reise nach Bologna den Willen Gottes zu befolgen. Denn eines Tages hatte er in der Kirche seines Heimatortes eine Predigt gehört, die ihn sehr beeindruckt

hatte. Es war, als würde der Allmächtige durch die Worte des Predigers zu ihm sprechen. Die Liebe zu Gott erschien ihm seither das Wichtigste im Leben, der Glaube das höchste menschliche Gut. Das half ihm in schweren Stunden, machte Hoffnung für die Zukunft und die Gegenwart erträglich.

Wann genau er beschlossen hatte, seiner alten Heimat den Rücken zu kehren, konnte er nicht mehr sagen. Sein Traum war es, die Gotteshäuser zu gestalten, Heiligenbilder zu malen und dadurch dem Klerus so nahe wie möglich zu sein. Schon als kleines Kind wollte er in den Dienst der Kirche treten. Die heilige Stille der Kirchengebäude verleitete ihn zu innerer Einkehr. Er liebte das Alleinsein in den großen Häusern, die man für die Gläubigen erbaut hatte. Dort konnte er ungestört mit seinem Gott sprechen, dem Allmächtigen sein Herz öffnen, ihm seine

Sorgen und Träume darlegen. In der Kirche seines Heimatortes, an der Zenne gelegen, war er sogar eine Zeit lang Messdiener gewesen. Dies waren wohl die glücklichsten Augenblicke seiner Jugendzeit. Aber die Zeit bleibt nicht stehen. Seine Kindheit schien ihm jetzt in weite Ferne gerückt, die Erinnerung an seinen Heimatort verblasste. Doch er dachte gerne daran zurück. Der Vater, ein gottesfürchtiger Mann, war streng, aber gerecht gewesen, die Mutter gütig und verständnisvoll.

Bevor er in Ferrara angekommen war, hatte er einige Wochen in Padua verbracht, wo er bei den reichen Honoratioren der Stadt einige seiner Bilder verkaufen konnte. Es waren meist Graphiken, die er auf seinem langen Weg nach Italien gemalt hatte. In Abano Terme und Rovigo verdiente er sich Kost und Logis durch Dekorationen für die

Volksfestauftritte von Sängern. Mit seiner ausgeprägten Fantasie, seinem Einfallsreichtum und seinem künstlerischen Talent schuf er Ausstattungen, die ihm viel Beifall und vor allem ein bisschen Geld einbrachten. Der Weg nach Bologna war aber noch weit. Dort wollte er die Thronbesteigung Karls V. erleben. Er hoffte sogar, durch seine künstlerische Begabung vielleicht den dekorativen Rahmen dieses einmaligen Festes mitgestalten zu können. Aber das war nur Wunschdenken, einer dieser Träume, die nur schwer zu verwirklichen waren. Eigentlich war Rom sein endgültiges Ziel, er wollte zum Papst, in den Vatikan.

Italien zog viele Künstlerseelen aus ganz Europa in seinen Bann. Florenz, Genua, Venedig, Bologna oder Rom waren der Inbegriff eines anderen Lebens, der freien Entfaltung der schönen Künste. Die